№ 302. Sonntag, den 24. Dezember 1899. 26. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Bezugspreis für Thorn bei Abholung in der Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, in den Ausgabestellen und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gesp. Kleinzeile oder deren Raum 10 Pf., an bevorzugt. Stelle (unter dem Strich) die Zeile 30 Pf. **Anzeigen-Annahme:** in der Geschäftsstelle, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer **bis 2 Uhr Nachm.** Auswärts: Sämmtl. Zeitungen u. Anzeigen-Annahme-Geschäfte.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe.
Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Zur Lage in Oesterreich liegen authentische Meldungen über die Zusammensetzung des neuen Kabinetts noch nicht vor. Die Blätter modifiziren die bisherigen Angaben über das neuzubildende Ministerium dahin, daß mit Ausnahme Dr. von Witteks, des Grafen Welsersheimb und Chlendowskis alle übrigen Kabinettsmitglieder mit der Leitung ihrer bisherigen Ressorts betraut werden würden. Graf Clary und der von den Blättern als Chef des neu zu bildenden Kabinetts genannte Eisenbahnminister v, Wittek wurden am Donnerstag vom Kaiser in besonderen Audienzen empfangen.

Die deutschen Parteien sind, wie in einem von den Obmärnern der Parteien der Linken ausgegebenen Communiqué ausgeführt wird, durch den Gang der Ereignisse und durch die Haltung der Gegner eindringlichst von der Nothwendigkeit einmüthigen Vorgehens überzeugt worden und haben daher beschlossen, die Obmänner-Konferenz in Permanenz zu erklären. „Die Deutschen können, wenn auch nicht frei von Besorgnissen, so doch in der ruhigen Ueberzeugung der Zukunft entgegensehen, daß die geeinte Kraft der Deutschen in Oesterreich mehr als je für die Wahrung ihrer nationalen Rechte, aber auch für die Wiederherstellung der Ordnung im Innern und die Gesundung des Staatswesens die sicherste Gewähr bleibt."

Rußland.

In Finland ist am 12. d. Mts. der Generalleutnant Axel Gripenberg, der seit 11 Jahren den wichtigen Posten des Gouverneurs der Provinz Wiborg bekleidet, seines Amtes enthoben worden. Um zu diesem Ziele zu gelangen, hat der russische Generalgouverneur Bobrikow sich nicht gescheut, lügenhafte Berichte, Gripenberg betreffend, dem Monarchen zu unterbreiten, und haben dieselben, da kein Fine sich mehr dem Herrscher persönlich nähern kann, am Throne Gehör gefunden. Schon seit geraumer Zeit ist General Gripenberg dem Hasse des Generalgouverneurs ausgesetzt gewesen, weil er sich geweigert, gesetzwidrige Befehle desselben auszuführen, und trotz wiederholter Aufforderung seitens Bobrikows, sein Entlassungsgesuch einzureichen, treu auf seinem in diesen Zeiten so schwierigen Posten verharrt. Die Amtsenthebung des Gouverneurs Gripenberg hat im ganzen Lande Schmerz und Entrüstung hervorgerufen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in Wiborg die Nachricht dieses Ereignisses und noch am Abend desselben Tages versammelte sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge aus allen Schichten der Gesellschaft vor der Residenz des Gouverneurs, um ihm ihre Sympathien zu bezeugen. Sich des Ernstes der Situation vollkommen bewußt, verharrte die Menge in lautloser Stille, bis plötzlich die Töne des „Suomis Sang" durch die Winternacht brausten. Da trat die hohe Gestalt des Gouverneurs Gripenberg auf den Altan seines Hauses, begrüßt von tausendstimmigen Hochrufen, und entblößten Hauptes stimmten die Versammelten die finische Nationalhymne an. Als die letzten Töne dieses ergreifenden Gesanges verklungen, dankte General Gripenberg in einigen würdigen Worten für die ihm dargebrachte Huldigung, und den Segen des Himmels für das theure Vaterland erflehend, forderte er die Anwesenden auf, ein „Hoch" auf Finland auszubringen. Und nun ertönten aus Tausenden und Abertausenden von Kehlen begeisterte „Eläköön"-(Hoch-) Rufe, und mit dem Choral: „Ein feste Burg ist unser Gott" fand diese einfache, aber erhebende Huldigungsfeier ihren Abschluß. — Aus allen Gauen Finlands laufen beim Gouverneur Gripenberg Huldigungstelegramme sowie Blumenspenden ein, als Zeichen der Anerkennung seines patriotischen Auftretens.

Schweiz.

Der Ständerat billigte ebenfalls die vom Bundesrat verfügten Ausweisungen von Italienern. — Der Nationalrat genehmigte wie der Ständerat den Vertrag mit Italien betreffend den Eisenbahnanschluß am Simplon, die Festsetzung eines internationalen Bahnhofes 2c.

Frankreich.

Deroulede hat, nachdem der Justizminister dem Präsidenten der Deputirtenkammer Deschanel Derouledes Verurteilung mitgeteilt hat, in Folge derselben sein Deputirtenmandat verloren.

Die Liga für die Verteidigung der Menschenrechte richtet eine Adresse an den Senat, die Amnestie im Namen der Wahrheit und Gerechtigkeit zu verwerfen. Die Adresse der „Aurore" an die Kammer, die für Dreyfus Gerechtigkeit verlangt, soll dieser jetzt mit 43 370 Unterschriften übergeben werden.

Türkei.

Die Flucht Mahmud Paschas, des Schwagers des Sultans, entpuppt sich nach dem „B. T." als Resultat eines ganz gemeinen Erpressungsversuchs. Mahmud hatte seiner Zeit von der englisch-russischen Bagdad-Bahnkombination Bakschisch angenommen, um die Sache dieser Gesellschaft bei dem Sultan zu vertreten. Als die Konzession in deutsche Hände kam, verlangte der Repräsentant jener Gruppe, ein im Orient allzu bekannter nternationaler Macher, die Herausgabe des Bakschisch. Da Mahmud dasselbe nicht zurückzahlen konnte, drohte jener mit einem Eklat. Durch einen Dritten, einen Schweizer, der in auswärtigen Depeschen unter dem Namen „Danisch Bey" figurirt, wurde die Sache dahin geregelt, daß man Mahmud die Wahl stellte, zu bezahlen oder zu fliehen. Man werde ihm zur Flucht verhelfen und dann von draußen den Sultan zwingen, um einen Skandal zu vermeiden, die Mahmud gezahlte Summe plus einem Extrabakschisch der genannten Gruppe zurückzuerstatten. Mahmud wählte das Letzte, und der Schweizer, der ihm schon längere Zeit Vorspanndienste geleistet hatte, vermittelte die Flucht auf einem englischen, nicht, wie irrtümlich gemeldet war, auf einem französischen Dampfer, der nach Marseille ging. Während der Untersuchung eines französischen Dampfers in den Dardanellen passirte der englische mit Mahmud und Danisch Bey an Bord schlank durch.

Bismarck und England.

Einem Tagebuch aus dem Feldzuge 1864 entnimmt die „Kreuz-Ztg." folgendes: „Als der Minister von Bismarck am 22. April, kurz nach dem Königsbesuch bei Düppel, sich das Schlachtfeld ansehen wollte, wurde ihm von dem Feldmarschall von Wrangel meine Wenigkeit zugetheilt, weil dem Minister, wie er mir sagte, auch daran gelegen war, einige Einzelheiten über den Sezessionskrieg zu hören, von dem ich erst kürzlich zurückgekehrt war. (Hiernach ist der Verfasser der bekannte militärische Mitarbeiter der „Kreuz-Ztg.", Herr Major Schubert. D. R.) Da wir von Flensburg abfuhren, saßen wir von sechs Uhr früh bis Abends fünf Uhr auf den Strohsäcken eines der bekannten dänischen Landwagen, die möglichst langsam fahren, und hatten natürlich Zeit, allerlei Garn, auch politisches, zu spinnen, an dem sich der damalige Legationsrath von Keudell, der neben dem Kutscher Platz nahm, betheiligte. Der Minister von Bismarck, in vorzüglicher Laune, kam im Laufe des Tages auch auf die Abmessung der Kräfte der Staaten zu sprechen und äußerte, daß er unter Mißachtung der bisher üblichen Traditionen vorziehe, die reelle, besonders militärische Widerstandskraft jedes Staates im einzelnen zu prüfen und darnach erst dessen Bedeutung zu fixiren. Nachdem er einen Blick auf die Anzahl kleindeutscher Staaten geworfen hatte, die dänische Armee mit unserer, die Aus- und Einfuhr Kopenhagens mit der Hamburgs verglichen hatte, kam er auch auf die Macht des damals recht unbequem bevormundenden Englands zu sprechen, die er verhältnismäßig recht niedrig taxirte. Dabei erzählte er folgende ergötzliche Geschichte, die ich für werth hielt, bald nach der Begegnung in einem Brief festzulegen: „Während der Beschießung von Düppel durch die Preußen, sagte der Minister etwa, wurde der englische Minister des Auswärtigen, Lord Russel, im Hause des Pairs von einem ehrenwerthen Lord wegen der bei der Belagerung vorgekommenen Beschießung Sonderburgs (in dessen Straße dänische Batterieen standen) interpellirt und er dabei aufgefordert, wegen dieses völkerrechtswidrigen Vorgehens von Preußen Rechenschaft zu fordern. Lord Russell versprach der Anregung Folge zu geben. Mir wurde von einem meiner Räthe die „Times" mit dieser Interpellation vorgelegt, und ich war neugierig, was darauf folgen würde. In der That ging bald eine, in ziemlich hochfahrendem Tone gehaltene Aufforderung Russels ein, dieses Vorgehen unserer Belagerungsartillerie zu rechtfertigen. Mich ärgerte der ganze Ton der Interpellation, sowie des Schreibens und ich that etwas, was in dem diplomatischen Verkehr wohl ganz neu war, ich zerriß den Brief und warf

---

Feuilleton.

Blitzgestreift.

Novelle von **Joseph Kemmerich**.

8.) (Fortsetzung.)

Das Kind ging voran und Eva folgte ihm durch die Einfahrt über einen schlecht beleuchteten Hof in ein kleines, baufälliges Hinterhaus, in welchem die Wohnung der kranken Waschfrau sich befinden sollte. Dort klopfte sie an die ihr von der Kleinen bezeichnete Thüre und als von innen eine schwache Antwort erfolgte, drückte sie beherzt auf die Klinke und trat mit dem Kinde über die Schwelle.

Eva sah sich in einem ärmlichen Raum, in welchem eine dumpfe, feuchtkalte Atmosphäre herrschte; das Feuer in dem kleinen eisernen Kanonenofen war wohl schon lange erloschen und auf dem einzigen Tisch brannte eine armselige Petroleumlampe.

Von ihrem dürftigen Lager erhob sich mühsam eine abgezehrte Frauengestalt, welche ein kleines Kind in den mageren Armen hielt, und schaute mit großen, vom Fieber verschleierten Augen erstaunt und fremd auf die Eingetretene.

„Verzeihen Sie, liebe Frau", begann Eva ein wenig verwirrt, „ich bringe Ihnen Ihr kleines Mädchen. Ich fand es in Thränen vor meinem Hause, und da es hungerig und ganz durchfroren war, nahm ich es mit in meine Wohnung, wo wir gute Freunde wurden, nicht wahr Johanna?" Dabei strich sie der Kleinen über das feuchte Haar und das Kind schmiegte sich zutraulich an ihre Kniee.

Ueber die gebräunten, von Elend und Krankheit entstellten Züge der Frau glitt ein schwaches Lächeln.

„Sie sind so gut —" sagte sie müde, „ich danke Ihnen. Bei mir hätte sie nichts mehr kriegen können, die Leute borgen uns nichts mehr und den letzten Rest mußte ich dem Jungen geben, er schrie und ließ mir keine Ruhe. Was morgen wird — das weiß der liebe Gott!" seufzte die Kranke und über die eingefallenen Wangen fielen zwei schimmernde Thränen auf das in ihren Armen friedlich schlummernde Kind.

Eva wandte sich ab, denn auch in ihre Augen trat ein verrätherischer Glanz. Unter ihrem Mantel zog sie Johanna's Körbchen hervor, dessen werthlosen Inhalt die gute Großmutter mit einigen Erfrischungen aus ihren eigenen sparsamen Vorräthen vertauscht hatte, und stellte ihn auf den Tisch. Dann legte sie, den Dank des armen Weibes bescheiden abwehrend, in dem Ofen noch ein kleines Feuer an und indem sie wiederzukommen und nach der Kranken zu sehen versprach, verließ sie die Hütte der Armuth, einen schwachen Hoffnungsschimmer darin zurücklassend.

Als Eva wieder draußen auf der verschneiten Straße stand, empfand sie jenes glücklich zufriedene Gefühl, welches nach einer guten That, sei sie auch noch so unbedeutend, die Herzen edler Menschen zu beleben pflegt. — —

In den darauffolgenden Tagen war Eva beruflich stark in Anspruch genommen, da die zweite Liebhaberin außerkontraktlich beurlaubt war; doch machte sie es möglich, ihr Versprechen zu halten und ihren Besuch in jenem kleinen Hinterhause zu wiederholen. An freien Abenden pflegte sie nach dem Abendbrot dort vorzusprechen, hatte sie jedoch zu spielen, so nahm sie sich in den Mittagsstunden die Zeit dazu.

Für den Heiligabend hatte sie sich eine besondere Freude aufgespart. Frau von Menger hatte aus vorhandenen Stoffresten ein paar kleine Röckchen, Jacken und Hemdchen nähen müssen und so hatte Eva auf dem Bette der Kranken eine bescheidene Christbescheerung ausbreiten können.

Es war am ersten Weihnachtstag. Die Andacht war vorüber und die Pforten des alten Gotteshauses öffneten sich weit. Ernst und feierlich riefen die Glocken ihr mächtiges Preislied gen Himmel und die klare Winterluft trug den Schall weit hinaus über die verschneite, winterliche Erde. —

Auch Eva war in der Kirche gewesen. Ein wahrhaft großer Eindruck pflegt erhabene Naturen mit tiefer, ihnen selbst zumeist unbewußter Wehmuth zu erfüllen und ein unerkanntes Ahnen, eine Sehnsucht ohne Namen aufzuwecken in ihren tiefsten Tiefen. Zu diesen Naturen gehörte auch Eva. Jetzt zurückzukehren in die Wohnungen der Menschen, sich einzuschließen zwischen engen Mauern, war nicht nach ihrem Sinn. Frei wollte sie athmen, unter Gottes freiem Himmel! In der Stille der Natur wollte sie den Stimmen lauschen, die zu ihr sprachen aus ihrer eigenen Seele! —

Sie löste sich aus dem Strom der aus dem Gotteshause kommenden Menge und strebte den Anlagen zu, die sich bis weit vor die Stadt hinaus erstreckten.

Hurtig schritt sie aus und mochte wohl eine Viertelstunde gegangen sein, als sie erschöpft inne hielt; der Schnee lag beinahe fußhoch und erschwerte das Gehen.

Eva holte tief Athem und ließ den Blick umherstreifen.

Der Park bot ein zauberisches Bild! Schnee — rings nichts als Schnee und Reif soweit das Auge reichte! Die Teiche waren zugefroren und wie mit weißen Tüchern überdeckt und die kahlen Aeste der Bäume schienen wie überzuckert; dazwischen neigten die dunklen Edeltannen ihre Zweige tief herab gleich Trauerweiden und drohten die einsame Wanderin mit ihrer weißen Last zu verschütten. Kein Laut regte sich und still wie eine hehre Leiche lag die Natur in ihrem weißen Totenkleid.

„Du großer Gott," murmelte Eva mit zitternder Stimme, „warum ist Deine Welt so schön und warum giebst Du den Menschen so kurze, lichte Träume?"

Da fiel plötzlich die Sonne durch das weiße Geäst und rings begann ein Flimmern und Glitzern, ein Glänzen und Gleißen wie ein Meer von Strahlenkerzen. Geblendet schloß Eva die Augen und als sie sich wieder öffneten, war aus dem Tannendickicht eine dunkle Gestalt getreten und vor ihr in die Knie gesunken. —

„Wilhelm . . .!" schrie sie auf, und der ewig Verlorengeglaubte schloß sie wortlos in seine treuen Arme. — —

Wie lange sie noch dort draußen geblieben sind, unter Schnee und Tannenreisern — das wußten die beiden nachher nicht zu sagen. Aber die Großmutter zu Hause hatte die Stunden gezählt, denn Wilhelm war zuerst bei ihr gewesen und hatte, da er Eva nicht antraf, der alten Dame alles gesagt. Er hatte ihr geschildert, was er gelitten, seit er von Eva getrennt; und ihr gesagt, daß er gekommen sei, aller Noth ein Ende zu machen und die Geliebte mit sich zu nehmen als sein ihm von Gott bestimmtes Weib — für immer. Frau von Menger war es auch gewesen, die den Ungeduldigen nach Schluß der Kirche in die Anlagen geschickt hatte, da sie wußte, daß Eva an Sonn- und Feiertagen ihren Weg dorthin zu nehmen pflegte. —

Auf diesen seligen ersten Weihnachtstag waren Stunden reinen Glückes für die schwergeprüften jungen Herzen gefolgt.

(Fortsetzung folgt.)

ihn in meinen großen Papierkorb. Denn dieses Land mit seinem Häuflein Linientruppen und seiner dadurch halb gezwungenen Interventionspolitik ist eine Großmacht, die sich nur durch fortwährendes tantenhaftes Bevormunden einen gewissen künstlichen Einfluß geschaffen hat. Man muß sie auf ihre reale Bedeutung wieder zurückführen. Was zu erwarten war, traf ein. Nach einigen Wochen, wohl auf eine weitere Frage jenes Interpellanten hin, kam ein etwas zahmerer Mahnbrief, der uns aufforderte, die wahrscheinlich in Vergessenheit gerathene Note bald gütigst erledigen zu wollen. Da dieser zweite Brief genau den Gang des ersten ging, d. h. auch in den Papierkorb wanderte, war ich wirklich begierig, zu erfahren, wie sich der britische Minister gegenüber dieser Art der Diplomatie benehmen würde. Das Resultat übertraf aber noch alle meine Vorstellungen. Als der Minister Russell nach einigen Tagen von dem erwähnten sehr ehrenwerthen Lord nochmals an die Beantwortung der Interpellation erinnert wurde, erklärte sich dieser bereit, diese sofort zu beantworten und — hatte die Kühnheit, zu versichern, daß er von Preußen völlig befriedigende Erklärungen erhalten habe!!" Die Bemerkungen, die der Minister hieran in seiner launigen Weise knüpfte, kann sich jeder selbst konstruiren. Dann erzählte er, daß in der englischen Presse der Vorschlag ventilirt wäre, 6000 Volunteers auf der Westküste Dänemarks landen zu lassen, und frug mich, was wir in der Armee wohl von solchem Einbruch halten würden. Ich sagte ihm, daß ich sicherlich der allgemeinen Stimmung der Kameraden Ausdruck gäbe, wenn ich wünschte, daß diese Herren nicht nur landen, sondern möglichst weit ins Land hinein marschieren möchten, damit sie einmal Gelegenheit hätten, zu sehen, was preußische Infanterie zu leisten vermöge. Der Minister lachte und sagte, das sei auch seine Meinung von der Sache!"

Kleine Chronik.

* Ein Lesebuch, das auf der Höhe der Zeit steht, ist augenblicklich das seit Ostern 1889 in den Schulen des Bezirks Bromberg eingeführte Hirtsche Lesebuch für die Oberstufe. Wie die „Preußische Lehrerzeitung" mitteilt, giebt dies Lesebuch noch Wilhelm I. als regierenden Kaiser und den Fürsten Bismarck als Reichskanzler an. Dabei steht auf den Titelblatt die Zahl 1895! In welchem Sinne auch in seinem übrigen Inhalt das Buch verfaßt ist, beweist u. A. die ausführliche Behandlung des Aderlasses.

* Die Einführung von Gerichtsstenographen hat die Kommission der Hamburgischen Bürgerschaft in dem Hamburgischen Ausführungsgesetz zur neuen Zivilprozeß-Ordnung verordnet. Auf Antrag einer Partei und auf deren Kosten kann der Vorsitzende des Prozeßgerichts anordnen, daß die Aussagen der vor dem Prozeßgericht vernommenen Zeugen und Sachverständigen, sofern deren Feststellung nach den §§ 160, 161 der neuen Zivilprozeß-Ordnung erforderlich ist, sowie die an diese gerichteten Fragen stenographisch aufgezeichnet werden. Die hierfür verwendeten Stenographen werden vor dem Beginn der Verhandlung, in der die Vernehmung stattfindet, auf getreue Niederschrift von dem Vorsitzenden des Prozeßgerichts eidlich verpflichtet. Die Reinschrift der stenographischen Aufzeichnungen wird mit der Unterschrift des Stenographen versehen, dem Protokoll als Anlage beigefügt und ist als solche in dem Protokoll zu bezeichnen. Sie ist nach § 162 der Zivilprozeß-Ordnung den Betheiligten vorzulegen, und es ist in dem Protokoll zu vermerken, daß dieses geschehen und die Genehmigung erfolgt sei oder welche Einwendungen erhoben worden sind. Etwaige Berichtigungen, die der Vorsitzende oder der Gerichtsschreiber für erforderlich halten, sind in dem Protokoll zu vermerken.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Fröhliche Weihnacht!

Nun lasset uns singen den fröhlichsten Sang — und weiter und weiter soll's klingen, — vom Himmel hoch tönt es wie Jauchzen und Dank — uns herrliche Kunde zu bringen; — es kam ja die schöne, die selige Zeit, — sie bannt alle Sorge, sie stillt jedes Leid — und läßt nun die Menschen auf Erden — zufried'ner und fröhlicher werden! — Der Tag ist so kurz und so lang ist die Nacht, — die Flur liegt so still und verlassen — und doch sind wir wieder zur Freude erwacht, — licht wird's in den dunkelsten Gassen — und über des Winters erstorb'nem Gefild — erglühen auf's Neue so wunderbar mild — die Sterne der Freude und Liebe, — licht wird es im Weltengetriebe! — — Und strahlen uns wieder aus grünem Gezweig — die brennenden Kerzen entgegen, — da fühlt sich der Aermste so froh und so reich, — die Welt ist voll Freude und Segen, — der Same geht auf, den die Liebe gestreut, — da Einer den Andern beglückt und erfreut, — wetteifernd in jenem Bestreben, — das Beste und Schönste zu geben. — — Urahne, Großmutter und Mutter und Kind, — und Base und Tante und Nichte, — sie rührten die fleißigen Hände geschwind — noch Nachts oft bei spärlichem Lichte, — und saß dann der Vater, der Gatte zu Haus. — dann hieß es energisch: Der Mann muß hinaus, — doch nicht in das feindliche Leben, — er kann sich zum Stammtisch begeben! — Und sprachen die „Alten" vom heiligen Christ, — die Kinder, sie hörten es gerne, — wie er für die „Braven" so fürsorglich ist, — und diesen noch niemals blieb ferne! — Wie schauen die Kleinen erwartungsvoll drein, — bald brennen die Kerzen, — das Christkind zieht ein, — es lenkt zum Palast und zur Hütte — mildthätig die eilenden Schritte. — Die Güter des Lebens sind ungleich vertheilt, — die Welt kann nicht anders bestehen, — d'rum läßt auch die Liebe, wo immer sie weilt, — zu Weihnacht den Ausgleich geschehen, — der Reichere spendet, der Aerm're empfängt, — und wer von den Stürmen des Lebens bedrängt, — vergißt sie und lauscht mit Frohlocken — dem Klange der Feiertagsglocken. — Denn „Friede auf Erden" bedeutet ihr Klang — und Friede ist immer das Beste, — d'rum lasset uns singen den fröhlichsten Sang: — Glück auf zu dem herrlichsten Feste! — Die Sorge des Werktags tritt wieder beiseit, — wir freuen uns der fröhlichen, seligen Zeit — und all ihrer Segenbereiter. — Glück auf denn zum Feste!

Ernst Heiter.

Literarisches.

Der Sängerkrieg zu Trarbach. Beiträge zur Geschichte des Wettbewerbs um den Preis für das beste Moselweinlied, von Johannes Trojan. Elegant geheftet M. 2, gebunden M. 2.50. Druck und Verlag von Georg Balmer, Trarbach. Lieder in reicher Fülle ertönten im verflossenen Jahre an der Mosel, als das Trarbacher Casino zum Wettstreit um ein Moselweinlied aufgerufen hatte. Manch schönes Lied entstand, das vor dem Vergessen bewahrt zu werden verdient. Vor allem bietet aber dieser Wettbewerb auch eine Fundgrube fröhlicher Gedanken. Johannes Trojan, der als Preisrichter in dem Wettbewerb mitgewirkt hat. hat es verstanden, den reichen Stoff in origineller und humorvollster Weise zu bearbeiten. In seinem „Sängerkrieg" läßt er einen ergötzlichen Einblick in jenes eigenartige Dichtertreiben thun. Der Schrift ist ein Vorwort von dem Urheber des Preisausschreibens, dem Amtsrichter C. Gescher zu Trarbach, beigegeben, in welchem dieser sich in launigster Weise einem Verhör über die Gründe unterzieht, die ihn zu diesem Sängerkrieg an der Mosel veranlaßt haben. In einem Anhang sind über 100 Moselweinlieder ernsteren und heiteren Inhalts zu finden.

Leitfaden zur Führung der Vormundschaft, Gegenvormundschaft und Pflegschaft nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches u. s. w. von J. Weißweiler, Landrichter. Mit Sachregister. Preis geb. Mk. 1.—. Verlag von Carl Meyer (Gustav Prior) in Berlin SW. 12 und Hannover. — Der Verfasser giebt dem Vormunde nicht etwa eine einfache Zusammenstellung der gesetzlichen Bestimmungen, sondern wertvolle Fingerzeige zur sachgemäßen Führung seines Ehrenamtes, damit seine Geschäftsführung erleichtert wird, Vormund und Mündel vor Schaden bewahrt werden. Das Büchlein empfehlen wir allen Interessenten recht warm, weil es sich durch praktische Brauchbarkeit auszeichnet und in allgemeinverständlicher Weise geschrieben ist.

Verantwortl. Redakteur: **Friedrich Kretschmer** in Thorn.

Was Professors sich schenkten.

Weihnachts-Humoreske von **Anna Treichel.**

(Nachdruck verboten.)

Die Leute schüttelten lächelnd und bedenklich die Köpfe. Du lieber Himmel, was für ein Ehepaar war da in Professors wieder einmal zusammengekommen, wie das wohl gehen würde! Er, der Professor Max Altan, ein — hm — nun, eben ein richtiger Professor, unpraktisch, gutmüthig wie ein Kind und zerstreut — und sie, die Frau Professor, eine junge Schriftstellerin, die stets mit ihren eigenen Ideen beschäftigt war. Sie redete ja allerdings recht klug und gescheidt, — aber vom Wirthschaften hatte sie doch wohl keine Ahnung, und ob sie ihren Mann ordentlich in die Mache zu nehmen verstände? — wer weiß! Dazu würde es wohl recht knapp bei ihnen hergehen, denn er hatte nicht viel, und Frau Elly hatte garnichts gehabt, ja, er steuerte sogar von seinen kleinen Ersparnissen zu ihrer Ausstattung bei!

Nun, sie hatten sich jetzt einmal und schienen sich ja auch sehr zu lieben, da mußten sie halt sehen, wie sie auskämen, und sie waren beide anspruchslose Menschen!

Wohl verstanden, so sprachen die Leute! — Professors selber fanden, sie seien extra für einander geschaffen, sie müßten gerade so sein, wie sie waren! Große Glücksgüter besaßen sie ja nicht, aber ihre Liebe würde ihr Leben vergolden, und wenn er auch Professor und sie Schriftstellerin war, so waren sie so unpraktisch doch nicht, um unvernünftig zu hausen! — — —

Anfang Dezember hatten sie geheirathet, und nun war es kurz vor Weihnachten. Da saßen Max und Elly denn gemüthlich auf dem Sopha und plauderten über das nahende Fest und was sie für Wünsche daran knüpften!

„Die erste Weihnacht im eigenen Heim, Elly, denk' mal, wie schön!" „Ja, Schatz, und wenn wir gemeinsam auf den Weihnachtsmarkt gehen, ein Bäumchen aussuchen und allerlei Flitter und Tand dazu, bunte Lichtlein, goldenes und silbernes Engelshaar. —"

„Ich wünschte nur eins —" Max seufzte leicht, — „ich hätte eine Million, da würde ich Dir bescheeren, Potzblitz, und vielen, vielen Menschen dazu — so aber werde ich Dir nur herzlich wenig aufbauen können!"

„Ach, laß doch, Mann, darum sorge Dich nicht, Du weißt ja, wie wenig ich brauche. Wir haben unsere Liebe, jeder von uns seine Arbeit — das langt!"

„Ja, Du bist mein braves Weib, herrlich wie keines sonst, und Dein Wunschzettel ist bescheiden genug — Bücher, ein Paar gefütterte Glacéhandschuhe und eine Obstschale — voilà tout!"

„Aber, Max, wenn man so kurze Zeit erst verheirathet ist, fehlt's doch noch nicht an allen Ecken."

„Hast Du wirklich keinen Wunsch mehr, so einen versteckten, großen?"

„Eigentlich ja! Eine recht schöne, feine Pendüle auf das Wandbrett in unserem Arbeitszimmer, es giebt jetzt so entzückende Sachen darin — ich sah eine bei Herold und Sachs, Bronze und rothe Majolika, wunderschön!"

„Hm, und sehr kostspielig?"

„Diese kostete 60 Mark, der Preis war angeschrieben, aber laß nur das Fragen, die darfst Du mir doch nicht kaufen, das wäre Leichtsinn; da liegen noch einige Rechnungen von unserer Aussteuer her, die sind nöthiger, für sie wollen wir sparen, damit wir Neujahr glatt sind."

„So, Rechnungen, das hatte ich schon wieder vergessen, gut, daß ich Dich habe — wie viele sind's denn noch?"

„Sieh nur in Deiner rechten Schreibtischschieblade nach. Aber Deine Wünsche, Max?"

„Ich, weiß ich's? Vielleicht könnte ich Kragen gebrauchen?"

„O, Du Unschuld, Kragen hast Du ja anderthalb Dutzend!"

„Na, sag' Du mir, Elly, was ich mir wünsche, Du weißt es wohl besser," lachte Max.

„Herr Professor, Sie sind einzig," rief Elly, und begann an den Fingern herzuzählen: „Also, erstens wünschst Du Dir schönes Briefpapier — doch halt, nein, nicht weiter, sonst ahnst ja jetzt schon, was Du bekommen könntest."

„Ja, Manni wird sich überraschen lassen und seine Elly überraschen."

„Aber nicht mit der Pendüle, Max, ernstlich — ich würde mich garnicht freuen können, solange die Rechnungen noch unbezahlt sind. Wenn ich erst viele Redaktionsverbindungen habe, stifte ich sie mir selber als Siegespreis!"

Die beiden Gatten trennten sich mit zärtlichem Kusse und gingen zufrieden an ihre Arbeit. — —

Der 24. Dezember war herangenaht, den Erwachsenen, die zu schaffen und vorzubereiten hatten, meist viel, viel zu schnell, den Kindern aber viel zu langsam. Aber nun war er da und goß festliche, freudige Stimmung in die Herzen von Klein und Groß.

Professor Altan aber saß mit einem recht trübseligen Gesicht und in arg deprimirter Laune vor der geöffneten Schieblade seines Schreibtischs und schaute grübelnd in das Fach hinein. Daß ihm das auch passiren mußte! O, diese Zerstreutheit! Er hatte sich so gefreut, alles aufs beste erledigt geglaubt, und nun war doch alles halb und seine Vergnüglichkeit in Unbehagen verwandelt — und sicherlich würde auch seine Elly ihn schelten!

Man höre, wie es ihm gegangen! Als Elly ihm neulich ihre bescheidenen Wünsche mitgetheilt und zugleich gesagt, daß noch etliche Rechnungen von der Einrichtung her offen ständen, deren Begleichung ihr am Herzen läge, da hatte Max den Entschluß gefaßt, dieselben zu Weihnachten zu bezahlen und ihr dann quittirt außer den anderen Kleinigkeiten zu bescheeren, das würde sie gewiß besonders freuen, und für einen zerstreuten Professor war es doch auch ausnahmsweise praktisch. Er hatte dann die Rechnungen gleich hervorgeholt und betrachtet. Ein Tafelservice 40 Mark, die Chaiselongue mit Decke 45, dann bekam die Schneiderin für eine schwarze Seidentoilette für Elly 60 Mark, ein Schrank für die Mädchenmansarde kostete 14 und der Linoleumteppich 25 Mark, also 184 Mark zusammen. Die waren noch übrig geblieben von den Aussteuerausgaben. Nun, die Hochzeit war ja erst Anfang Dezember gewesen, die Leute warteten noch nicht ungebührlich lange, aber es war doch gut, wenn man die Sache abthat, Elly hatte Recht.

Max merkte sich die Summe und sparte sie heimlich zusammen, etliche Bücherbesprechungen und eine größere wissenschaftliche Abhandlung ermöglichten es ihm. Er that dann das Sümmchen in ein Separatfach seines Portemonnaies, damit es für nichts anderes angegriffen würde — Elly erfuhr natürlich nichts davon. Am Weihnachtsmorgen hatte er sich die Rechnungen nun nochmals angesehen und Betrag und Namen der einzelnen Geschäfte notirt, da er die Blätter selbst nicht mitzunehmen wagte, seine Frau konnte just die Schieblade öffnen, ihr Fehlen bemerken und alles ahnen, so kalkulirte er — man stellte ihm auch gewiß eine Quittung mit Freuden aus!

Er vergewisserte sich, daß die 184 Mark noch wohlbehalten in seiner Börse vorhanden waren, und zählte dann, da er seine Zerstreutheit kannte, die einzelnen Beträge zusammen. Eine Chaiselongue 45, Service 40, Schrank 14, Linoleumteppich 25, Summa 124 Mark! Aber das stimmte doch nicht, da blieben ja 60 Mark übrig! Verwundert rieb sich Altan die Augen — hatte er eine Rechnung etwa übersehen? Er suchte hastig die ganze Schieblade durch, ob sich das Blatt eventuell verschoben — doch nein, da war keine unbezahlte Rechnung mehr. „Ja, dann weiß ich nicht," sprach er bei sich selber, „ich habe doch ordentlich nachgeschaut — aber wie kam ich denn damals gerade auf 184 Mark?" Wie ging das nur zu? Nun, Faktum war, daß er nach Bezahlung aller Rechnungen noch 60 Mark übrig hatte, jedenfalls hatte er sich bei seinem erstmaligen Zusammenrechnen geirrt und fälschlich statt 124 sogar 184 gespart. Was nun thun mit diesen 60 wie vom Himmel gefallenen Märkern? Da fiel ihm plötzlich Ellys Wunsch ein, der große — die Pendüle aus Bronze und rother Majolika, ja das war eine Idee, die sollte sie haben, sein braves Weib! Und richtig, sie kostete ja gerade 60 Mark. Aha, nun ging ihm ein Licht auf, gewiß hatte er sie damals gleich in die Sparsumme hineinkalkulirt, ja, so würde es sein, das stimmte sicherlich. Beschwingten Schrittes eilte er von dannen, that fröhlich sein Geld von sich und war bald glücklicher Besitzer jener schönen Uhr mit ihrem graziösen goldblitzenden Piedestal und der von zwei herrlich modellirten Figuren getragenen rothen Majolikakuppel. Um fünf Uhr sollte sie ihm zugeschickt werden. Wie er sich freute!

Als er dann aber siegessicher nach Hause kam und die Schieblade aufzog, um ihr ein weißes Kouvert zu entnehmen, welches die Quittungen bergen und die Aufschrift „meinem lieben Weib zu Weihnachten" tragen sollte, da — er stieß einen Laut der Ueberraschung und des Zornes aus — was sahen seine Augen dort? War es Hexerei oder er mit Blindheit geschlagen gewesen? Da lag ja doch noch, man denke, ganz oben auf den anderen eine unbeglichene Rechnung, sie war so gefaltet, daß man ihre Schrift lesen konnte „für eine schwarze Seidentoilette . . . 60 Mk." Ha, das also waren die 60 Mark — eine schöne Geschichte! Er hatte sich also doch geirrt, sie also doch übersehen und zwar an dieser Stelle! Unbegreiflich, aber wahr — diese verdammte Zerstreutheit, was hatte sie ihm wieder für einen Possen gespielt! O, ihr Götter, was verhängt ihr über den Menschen! Ach, Elly, und du wirst schelten; und es war ja auch eigentlich leichtsinnig, die Pendüle zu kaufen, wo noch eine offene Rechnung ausstand! — —

Weihnachtsabend, überall Bescheerungsjubel und Festfreude! „So, Elly, nun herein," rief auch Max. Elly hatte zuerst seine Geschenke aufgebaut und mit einem Tuch bedeckt, dann ging sie hinaus, und er durfte hinein, den Baum anzünden und ihren Tisch herrichten. Natürlich hatte er heilig versprochen, keinen Zipfel des Tuches zu lüften, und hielt es auch ehrlich, wie Elly durch das Schlüsselloch sah.

Herein! Da standen sie unter dem brennenden Baum und hielten sich innig umfangen. „Hier, Elly, meine Gaben, hab' ich's recht gemacht, freust Du Dich? Hier die Bücher, Handschuhe, Obstschale, hier —"

„Ach — oh — die Pendüle — wie wunderschön — also doch — aber eigentlich solltest Du doch nicht — Verschwender Du —"

„O, ich habe dazu gespart — Bücherbesprechungen, meine Abhandlung in der „Leuchte" haben mir ein ganz nettes Sümmchen eingebracht —"

„Aber, Max, wie gut hätte das für unsere Rechnungen bleiben können."

„Was die anbetrifft, Schatz, sieh hier!" Sie griff nach dem dargereichten Umschlag.

„O, das auch noch — Du lieber praktischer Mann, solche sublime Idee, so reiche Weihnacht," sagte Elly, wobei in ihre Augen ein unsteter und unruhiger Ausdruck trat. Hastig entfaltete sie die Quittungen.

„Wirklich, da sind sie alle, Chaiselongue, Schrank, Teppich, Service — aber, hm, mein Kleid war doch auch noch zu bezahlen mit 60 Mark — siehst Du, das hast Du doch ausgelassen um der Pendüle willen, nicht?"

Da senkte er den Kopf. „Ich dachte, ich könnte Dir am Ende durchwischen mit meiner Dummheit . . . . doch es geht nicht, so höre denn und mach's gnädig!"

Gespannt horchte Elly auf, als nun ihr Gatte beichtete, wie seine Zerstreutheit ihn irregeleitet, bald aber stahl sich ein glückliches und verschmitztes Lächeln in ihr Antlitz. „So, so, Schatz, na, heute kann ich wirklich nicht schelten, 's ist ja Weihnacht!" sagte sie dann leichthin und führte ihn dann zu seinen Gaben.

Da, auch ein Kouvert „meinem lieben Mann zu Weihnachten", verwunderte sich Max, nachdem er die übrigen schlichten, aber liebevoll gewählten Gaben betrachtet.

Was, sah er richtig? Auch hier eine Quittung und zwar —! Ja, da stand es groß und deutlich: „Für eine schwarze Seidentoilette — Summa 60 Mark — dankend erhalten — Frau Streiber, Konfektion."

„Elly — Du — Du hast?"

„Ja, ich hab' Honorar für eine Weihnachtsnovelle, denke Dir. Da dachte ich gleich, hiermit wird eine Rechnung bezahlt, und zwar die höchste, und Manni überrascht! Und darum suchtest Du Armer sie heute früh vergeblich, ich hatte sie gerade fortgenommen, um mir die Hausnummer von Frau Streiber zu notiren, und legte sie hernach wieder zurück, sie sollte mir auf diesem rosa Blatt quittiren, damit es recht fein und weihnachtlich aussah!"

Max und Elly schauten sich tief in die strahlenden Augen und küßten sich dann viele, viele Male! Nun war ja alles in Ordnung, das Schicksal hatte es offenkundig gewollt, sie sollten froh und heiter sein am Christabend. Der Weihnachtsengel aber, der in einem Tannenzweiglein sein Versteck gehabt, breitete schmunzelnd die lichten Schwingen aus und flog davon in ein anderes Haus. Er hatte wohl gewußt, was Professors sich schenkten, es war aber doch sehr amüsant gewesen, der Bescheerung beizuwohnen.

Tropon hat den fünffachen Nährwerth von Fleisch.



Tropon-Werke Mühlheim-Rhein.

Ausverkauf!

Anderweitiger Unternehmungen halber gebe mein seit 18 Jahren bestehendes

Kolonialwaaren- u. Weingeschäft

vollständig auf. Ich mache Interessenten ganz besonders aufmerksam auf mein reichhaltiges **Lager alter Weine,** bestehend aus

Bordeaux-, Ungar-, Rhein-, Mosel-, und sämmtlichen **Südweinen,**
echt französischen u. deutschen Cognacs,
echtem Jamaikarum und altem Arak,

ebenso **sehr alten** verschnitten.

Für Wiederverkäufer und Restaurateure dürfte sich kaum wieder eine solch gute Gelegenheit zum **billigen Einkauf** wirklich **guter Getränke** bieten.

7 Oxhoft 1893er Bordeaux und **11 Kuffen hochf. Ungarwein** transito am Packhof lagernd, empfehle ich besonders.

Um möglichst schnell zu räumen, verkaufe zu jedem nur annehmbaren Preise.

M. Silbermann, Schuhmacherstr. 15.

Mein Haus wie auch **Laden- und Kellereinrichtung sind sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.**

Empfehle dem geehrten Publikum zum bevorstehenden

Weihnachtsfeste

mein reichhaltiges Lager in

Ampeln, Hänge-, u. Tischlampen Kronleuchtern, Majolika-, Bronce-, Kupfer- u. Alfenide-Waaren, Wasch- Tafel- u. Kaffeeservice, Galanterie-Waaren, sowie sämmtliches Glas-, Porzellan-, Haus- und Küchengeräth.

Baumschmuck

in großer Auswahl.

Adolph Granowski,
Elisabethstraße 6.

Norddeutsche Creditanstalt

Brückenstr. 13. Filiale Thorn Brückenstr. 13.

Königsberg i. Pr., Danzig, Stettin, Elbing, Thorn.

Actien-Kapital 10 Millionen Mark.

An- und Verkauf von börsengängigen Effekten, ausländischen Noten und Geldsorten. Einlösung von Zins- u. Dividendenscheinen. Versicherung verloosbarer Effekten gegen Kursverlust bei der Ausloosung. Ausstellung von Checks, Wechseln und Kreditbriefen auf alle Hauptplätze des In- und Auslandes. Aufbewahrung und Verwaltung von Werthpapieren. Eröffnung laufender Rechnungen. Diskontirung von Geschäftswechseln. Depositen- und Checkverkehr. Vermiethung von Privattresoren (Safes) unter eigenem Mitverschluss der Miether.

Cassenstunden 9—1 Vormittags, 3—6 Uhr Nachmittags.

„Neptun",

Wasserleitungsschäden- und Unfall-Versicherungs-Actien-Gesellschaft,

Bezirks-Direction Berlin SW., Königgrätzerstrasse 40,

versichert Gebäude aller Art (Wohnhäuser, Fabrikgebäude, Waarenhäuser) gegen alle durch die **Wasserleitungsanlagen und deren Abflüsse** an den Gebäuden entstehenden Schäden.

Mobiliar- und Waaren-Versicherung gegen Wasserschäden.

Haftpflicht-Versicherung für Hausbesitzer und Gewerbetreibende.

Prämien **fest u. billig!** Entschädigungen **voll!**

Schadenregulirung **prompt u. coulant!**

Auskünfte und Prämien-Offerten kostenlos durch die General-Agentur

A. Broesecke, Danzig,
Hopfengasse 98—100, I.

Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen
Schloßstraße 14,
vis-à-vis dem Schützenhause.

Trock. Kiefern-Kleinholz,

unter Schuppen lagernd, der Meter 4theilig geschnitten, liefert frei Haus **A. Ferrari**, Holzplatz a. d. Weichsel.

LIEBIG Company's FLEISCH-EXTRACT.



Nur echt, wenn jeder Topf den Namenszug J. v. Liebig in blauer Farbe trägt.

Sicher

wirkender Frauenschutz, ärztl. empfohlen, per Dtzd. 2 Mk. Prospekt gratis. (t
Chemiker Schäfer, Eßlingen a. N.

Deutsche Nähmaschinen

sind von höchster Vollkommenheit.

Langschiffchen, Rundschiffchen u. Schwingschiffchen jeder Art für **Familiengebrauch,** Weissnäherei und Gewerbe. (Weitgehendste Garantie.)

Unübertroffen in Konstruktion. **Eleganteste Ausstattung. Größte Nähfähigkeit u. tadellose Naht.** (Nähunterricht gratis.)

Stets großes Lager und permanente Musterausstellung.

Oskar Klammer, Thorn III,
Brombergerstraße 84. Fernsprecher 158

Moderne vornehme Briefpapiere.

Justus Wallis.

Neue Westpreußische Mittheilungen.

In Marienwerder täglich erscheinende inhaltreiche Provinzial-Zeitung. Ausgedehnteste Benutzung des Telegraphen. Reichhaltiger provinzieller Theil. Spannende Erzählungen. Wirksames Insertionsorgan. Unentgeltliche Beilagen: Unterhaltungsblatt. Praktischer Rathgeber.

✱ ✱ Bestellungen ✱ ✱

zum Preise von 1.80 Mk., einschließlich Bestellgeld 2,20 Mk. für das Vierteljahr nehmen alle Postanstalten entgegen.

Anzeigen die Zeile 12 Pfg., für Auftraggeber außerhalb der Provinz Westpreußen 15 Pfg.

Corsetts

in den neuesten Façons **zu den billigsten Preisen** bei

S. Landsberger,
Heiligegeiststraße 18.

---

20 000 Rothe Betten wurden vers., ein Beweis, wie beliebt meine **Betten** sind. Ober-, Unterbett u. Kiss., $12^1/_2$, **prachtv. Hotelbetten** nur $17^1/_2$, **Herrschaftsbetten,** $22^1/_2$ M. **Preisl. grat.** Nichtpass. zahle Betrag retour.
A. Kirschberg, Leipzig, Blücherstr. 12

Für Börsen- und Handelsberichte 2c., sowie den Anzeigentheil verantwortl.: E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Beilage zu No. 302
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Sonntag, den 24. Dezember 1899.

Das Haus mit den zwei Eingängen.

16

Von H. Rosenthal-Bonin.

Nachdr verb.

„Hat Jemand den Cesarini mit irgend einer Person hier außerhalb des Zirkuspersonals verkehren sehen?“ forschte der Kriminalkommissarius.

Niemand hatte davon etwas wahrgenommen.

„Ich sah ihn eines Abends an einem Sonntage vor der Vorstellung in das Haus Nummer sieben Karlsstraße eintreten, er ging dort die Treppen hinauf, ich gab jedoch darauf weiter nicht Acht und sah ihn nicht wieder herauskommen,“ berichtete einer der Stallwächter.

Der Beamte protokollierte dies.

„Sie wissen genau, Sie haben sich nicht getäuscht?“ fragte er eindringlich.

„Ich bin darin völlig sicher, ich könnte es beschwören. Der Cesarini erkannte mich auch, denn er drehte den Kopf, nahm sein Sacktuch heraus und hielt es vor den Mund bis über die Nase, so daß ich dachte, weshalb kann der jetzt plötzlich die kalte Luft nicht vertragen? Das erinnere ich mich noch,“ bestätigte der Stallwächter.

Da niemand weiter etwas Wesentliches zu berichten hatte, so schloß der Beamte das Verhör.

Die Leiche, die im Kahne gefunden, gelangte nach Hamburg. Der Arzt stellte die Todesursache durch Erfrieren fest, und die Kriminalbehörde fing an. die Effekten des Toten zu untersuchen.“

Man fand keinerlei Legitimationen, nur eine verhältnismäßig bedeutende Summe Geld, aber in einer Beinkleidtasche des Jongleurs einen Zettel, auf welchem stand „Helmer Wallroden, Advokat, Karlsstraße 7“.

Das fiel auf. Nun kam der Kriminalkommissarius und zeigte in seinem Protokoll, daß absolut kein Motiv des Anfalles zu entdecken gewesen, daß keinerlei Verkehr des Spaniers außerhalb der Truppe wahrgenommen worden sei, nur einmal hätte ihn ein Stallmeister gesehen in das Haus Karlsstraße Nr. 7 hineingehen und die Treppe emporsteigen. Der Mann wollte diese Aussage eidlich erhärten.

Der Kriminalrat reichte den gefundenen Zettel dem Kommissarius.

„Was hat jener Mensch bei dem Anwalt Wallroden zu thun, welche Beziehungen konnten zwischen den beiden Männern stattgefunden haben?“

„Herr Rat, darf ich mir erlauben, ein Gerücht zu erwähnen?“ nahm jetzt der Kommissarius leise das Wort.

Der Oberbeamte sah den Sprecher gespannt an.

„Es zirkuliert seit heute morgen das seltsame Gerede, jener Verunglückte sei der Erbe des Wallrod'schen Nachlasses,“ berichtete der Kommissarius.

„Das wäre!“ rief der Kommissarius aus. „Hm, die Sache bekommt einen bedenklichen Beigeschmack, der Anwalt ist Verwalter des Nachlasses und bis jetzt der einzige Erbberechtigte. Es scheint fast unglaublich, der Helmer Wallroden,“ sprach der Beamte, den Kopf schüttelnd; „aber es ist ein Band, das die Dinge verknüpft, und der Zettel in dem Nachlaß des Schuftes und die Aussage des Wärters. Es ist ein Faden, ein dicker Faden, der zu dem Bureau des Anwalts leitet,“ äußerte der Beamte und blickte ernst vor sich nieder. „Herr Kommissarius,“ fuhr er dann fort, „wir werden da ein heikles Stück Arbeit zu thun bekommen, ein sehr kniffliches, verantwortliches; melden Sie mich dem Staatsanwalt Bankjus, ich hätte dringendes mit ihm zu reden.“ So schloß der Oberbeamte und der Kommissarius verließ das Zimmer.

XVII.

Am nächsten Morgen begaben sich der Staatsprokurator Liewert und der Staatsanwalt Bankjus zur Kanzlei des Rechtsanwaltes Wallroden. Sie trafen Helmer auffallend bleich und düster aussehend.

„Wissen Sie, Herr Kollege, daß der Cesarini tot ist?“ fragte der Staatsanwalt völlig gesprächsweise.

„Wer ist der Cesarini?“ fragte Helmer, beide Herren etwas verwundert und scharf, ja mißtrauisch anschauend.

„Kannten Sie den Mann nicht?“ erkundigte sich der Staatsanwalt.

„Ich erinnere mich nicht, je diesen Namen gehört zu haben,“ gab Helmer zurück.

War nie als Klient ein Spanier oder Mexikaner, ein Südländer bei Ihnen!“ warf der Staatsanwalt ein.

„Nie,“ erwiderte Helmer. „Was sollte er bei mir gesucht haben? Erlauben die Herren mir eine Frage,“ ließ jetzt der Anwalt einfließen. „Habe ich die Ehre, Sie vor mir zu sehen in amtlicher Eigenschaft?“ erkundigte er sich, zu dem Staatsanwalt gewendet.

„Nun, gewissermaßen ja!“ antwortete Herr Bankjus etwas zögernd. „Sie bestreiten also, daß ein Spanier, der Zirkuskünstler Cesarini, oder wie er sonst heißen mag, der Schmetterlingsjäger und chinesische Schütze des Zirkus Zerini, jemals und besonders am zwölften Januar in der Abendstunde bei Ihnen war?“

„Das bestreite ich ganz entschieden, denn zu dieser Zeit war ich in der Kanzlei. Herr Hase arbeitete in dem ersten Zimmer, dessen Thür nach meinem Bureau offen war, bis Abends acht Uhr, der kann dies also bezeugen, ebenso mein Diener, der jenem geöffnet haben müßte.“

„Dem steht ein anderes Zeugnis gegenüber,“ ließ der Staatsanwalt verlauten, „ein völlig unparteiisches, allerdings kein unbestreitbar sicheres. Sie kannten die Ansprüche an die Erbschaft von Seiten des Herrn Paul Roda?“ richtete der Staatsanwalt von neuem die Frage an Helmer.

„Direkte Ansprüche von diesem Mann nicht. Bekannte von mir machten viele Wahrscheinlichkeiten für die Berechtigung jenes Mannes geltend. Diese Möglichkeiten habe ich nie abgeleugnet. Ich fordere natürlich Beweise,“ war Helmers Antwort.

„Sie hatten eine Abneigung gegen jenen Paul Roda?“ erkundigte sich der Staatsanwalt weiter.

„Ich war ihm nicht geneigt, er war mir unangenehm als möglicher Erbe!“ bestätigte Helmer.

„Sie wissen, daß auf jenen Roda ein meuchlerischer Anfall ausgeführt worden ist?“ fragte der Staatsanwalt.

„Das habe ich gestern Nacht erfahren,“ gab Helmer zurück. „Es berührte mich traurig und peinlich,“ fügte er schwer atmend hinzu.

„Herr Kollege,“ begann jetzt Herr Bankjus von neuem, „können Sie sich erklären, wie die Aufzeichnung Ihres Namens und Ihrer Wohnung in die Hände jenes Attentäters, des Cesarini kommt und welche Zwecke jener Mensch mit dieser Notiz haben konnte?“

Helmer ward noch eine Schattierung bleicher.

„Nein, das ist mir gänzlich unfaßlich; ich habe nie mit einem Manne dieses Standes und seiner Nationalität zu thun gehabt,“ entgegnete er mit Bestimmtheit.

„Nun, Herr Kollege, eine solche Aufzeichnung fand sich im Nachlasse jenes Uebelthäters, der den Roda vorher nicht kannte, der absolut kein erklärbares Motiv für sein Verbrechen bis jetzt darbietet; ein Zeuge hat diesen Mann am zwölften Abends in dies Haus schleichen und die Treppen hinauf gehen sehen. Sie sind der einzige Mensch, soweit unsere Kenntnis reicht, der ein Interesse am Nichtvorhandensein dieses Roda haben konnte, der sein eingestandenermaßen nicht wohl wollte, der ihm Gegner war in einer bedeutenden Erbschaftssache. Sie sind Fachmann genug, um zu wissen, welche Folgerungen daran zu knüpfen die Staatsanwaltschaft gezwungen ist. Ich bin deshalb verpflichtet, vorläufig Sie als belastet anzusehen, und Ihnen Untersuchungshaft ankündigen zu müssen, die Sie gefälligst in einer Stunde antreten wollen.“

Helmer stand da wie eine Bildsäule, keine Muskel an ihm zuckte, nur die starken Adern auf seiner mächtigen Stirn schwollen und seine Augen traten etwas hervor.

„Darf ich mir die Frage erlauben,“ nahm er jetzt das Wort, „ob irgend eine Person sonst noch mich verdächtigt hat?“ fragte er und seine Stimme bebte.

„Keine, Herr Kollege, Niemand auf mein Ehrenwort!“ versicherte der Staatsanwalt. „Es ist einzig und allein die Lage der Dinge und die der erwähnten Thatsachen.“

Helmer atmete auf.

„Ich bin bereit Ihnen zu folgen.“

„Ich hoffe sicher,“ bemerkte der Staatsanwalt, „daß diese Haftnahme nur eine, allerdings sehr peinliche, Formalität sein wird, der ja jeder Bürger jedes Staates, wenn ein unglückliches Zusammentreffen von Ereignissen dies so fügt, unterworfen ist.“

„Ich teile hierin vollkommen die Ansicht des verehrten Herrn Staatsanwalts,“ pflichtete der Staatsprokurator bei. „Ich bin überzeugt, daß nur eine unglückliche Verkettung von Zufälligkeiten Sie, Herr Kollege, in eine Lage bringt, die von uns wie ein Unfall, der Sie betroffen, empfunden und beurteilt wird.“

Helmer verneigte sich dankend für die Courtoisie der Kollegen und schrieb einige Zeilen, verschloß alle seine Kästen und Schränke, that die Schüssel in die Schatulle und sandte diese mit dem Briefchen zum Hinterhause in Hases Wohnung. Dann nahm er ein Portefeuille, gab dem Diener Auftrag, einen Koffer zu packen, wie wenn er für eine Woche verreisen würde, ordnete an, daß dieser gleichfalls zu Herrn Hase gebracht werden sollte, und folgte den Herren ernst, ruhig und in sicherer Haltung zu dem unten bereitstehenden Wagen.

Es ist erstaunlich, wie wunderbar schnell in großen Städten Gerüchte sich verbreiten. Kaum eine Stunde nach der Verhaftung des Advokaten, wußte dies Hamburg von einer äußersten Spitze zur andern; verhältnismäßig spät erst gelangte die Kunde davon in das Hinterhaus. Eine Gemüsehändlerin sprach darüber zu Rosa, und diese fiel fast in Ohnmacht bei der Arbeit. Leichenblaß stürzte sie aus der Küche zu Herrn Hase's Zimmer. Das war leer; sie sank dort, keines Gedanken mächtig, auf einen Stuhl, ihr war zum Sterben zu Mut, sie mußte sich an dem Sessel halten, um nicht herunterzusinken; dann stürzten ihr die Thränen aus den Augen und sie weinte so laut und herzbrechend, daß Frau Wernike ganz entsetzt in das Zimmer ihres Mietsherrn sprang, um zu sehen, was da eigentlich vorginge: sie fand ihre Tochter dort allein in ihrem gräßlichen Jammer.

„Was ist denn passiert? Was ist geschehen? Wo ist Herr Hase?“ rief Frau Wernike erschreckt aus und sah sich im Zimmer um, denn sie glaubte, ihr alter, treuer Mieter müßte in einer Ecke tot liegen.

„Helmer ist gefangen genommen!“ stieß Rosa hervor und schrie vor Schmerz und Verzweiflung.

„Das ist schlimm!“ warf darauf die Mutter ein, „aber deshalb brauchst Du doch nicht zu heulen, daß die Nachbarschaft unter den Fenstern zusammenläuft. Der Anwalt ist nicht Dein Vater, Dein Bruder!“

„Er ist mir mehr, Mutter, tausendmal mehr!“ weinte Rosa weiter; „mein ganzes Leben ist zerstört, vernichtet. O, wäre ich tot, es wäre besser!“ jammerte Rosa.

„Was hast Du Dir denn da für überspannte Ideen in den Kopf gesetzt?“ entgegnete erstaunt und verwundert Frau Wernike. „Was geht Dich denn der Bräutigam einer andern an. Deshalb sich so unsinnig geberden, Du bist nicht gescheidt, Mädchen!“

„Er ist ja nicht mehr der Bräutigam Ernestinen's!“ stieß Rosa hervor. „Alles aus! Ich liebe ihn, Mutter, schon seit Jahren und ich will ihn heiraten!“

„Du?“ rief Frau Wernike mit weit sich öffnenden Augen aus. „Helmer Wallroden Dich, dann hast Du allerdings eine sehr unglückliche Liebe!“ setzte sie mit ganz eigener Betonung hinzu.

Plötzlich sprang Rosa auf und wischte sich mit der Schürze die Thränen. „Ja, und doch, ich werde ihn befreien, und sollte ich die Mittel hierzu mit meinen Händen aus der Erde graben müssen. Ich will alles besiegen. Er ist unschuldig, so unschuldig an der scheußlichen That wie ich und Du, und das will ich beweisen, die Beweise suchen, gleich, er und ich. Ich habe mir eine Stellung erworben neben ihm, daß er nicht mehr auf mich herabsehen kann, auf die arme Puppenmacherin vom Hinterhaus; ich bin ihm ebenbürtig wie eine Schwester, und wenn er Liebe für mich empfinden kann, wird er mich zu seiner Frau machen.“

„Was muß ich hören!“ sprach Frau Wernike. „In Deinem Kopfe ist es nicht richtig. Du Wallroden befreien, für ihn kämpfen, die Rosa Wernike ihn heiraten! Die überspannte Ernestine hat Dich angesteckt, Du bist ja für's Tollhaus reif!“ schloß Frau Wernike energisch.

„Nun, Mutter, diese ganze Welt, in der wir leben, scheint ein Tollhaus! Helmer soll einen Meuchelmörder angestiftet haben, er wird deshalb in Haft genommen! Leben wir denn in einer anderen Welt, die bei Sinnen ist? Wo solche Verrücktheiten passieren können, da darf ich auch so verrückt handeln, wie ich mir vorgenommen.“

„Das ist Dein Ernst?“ fragte Frau Wernike.

„Mein fester Wille und unumstößlicher Entschluß! Das ist meine Lebensaufgabe, die ich jetzt vor mir habe und weiter keine andere,“ sprach Rosa.

„Du wirst Dich dabei so kompromittieren, daß Du keinen Mann bekommst!“ warf Frau Wernike ein.

„Wird das Helmer nicht, brauche keinen andern, das war schon meine Ansicht früher, also verliere ich nichts.“

„Nur Deine Zukunft, eine Versorgung, eine Heimat einstmals,“ hielt die Mutter entgegen.

„Meine Hände, mein Kopf und mein Fleiß sind mir Versorgung, Zukunft und Heimat genug. Es ist traurig, wenn ein Mädchen deshalb heiraten muß; das habe ich Gott sei Dank nicht nötig;“ versetzte Rosa.

Kopfschüttelnd verließ Frau Wernike, mit Mienen, die Sorge, Verdruß und Kummer ausdrückten, Herrn Hase's Zimmer und Rosa folgte ihr, die hochgewölbten dunklen Augenbrauen zusammengezogen und den kleinen Kirschmund fest geschlossen, was ihrem Gesicht den Ausdruck großer Entschlossenheit und Entschiedenheit verlieh.

XVIII.

Der Zirkus Zerini war durch die Ereignisse des 16. Februar in eine sehr üble Lage gekommen. Zwei seiner bedeutendsten Künstler hatte er verloren. Paul Roda war schwer krank, der berühmte chinesische Schütze lag als Leiche in der Morgue der Hamburger Vorstadt, und drohte ihm auch noch der Verlust der Parforcereiterin Miß Cluny, die aufzutreten sich weigerte.

Miß Cluny war dem Krankenwagen gefolgt bis zum Spitale, sie hatte dort sich absolut nicht wollen abweisen lassen, sie beharrte durchaus darauf, den Kranken pflegen, zu helfen, und es bedurfte der ganzen Energie des Vorstands-Arztes, um sie zum Fortgehen zu bewegen, indem er ihr vorstellte, daß sie vorderhand nicht nur nichts nützen, sondern sogar schaden könnte, da der Verunglückte den Händen technisch ausgebildeter Krankenwärter so lange anvertraut bleiben müßte, als direkte Gefahr sein Leben durch Gehirnschlag und dergleichen drohte, was erst nach Verlauf von vierundzwanzig Stunden weniger zu befürchten sei; dann könne sie ja wieder vorsprechen und der Arzt wolle sehen, was sich thun ließe.

„Sie werden jedoch keiner anderen Dame den Zutritt gestatten?“ fragte mit unter Thränen funkelnden Augen die Schottin.

„Nicht nur keiner Dame, in welchem Verhältnis zu dem Patienten sie auch stehen mag,“ versicherte der Arzt, „sondern keinem anderen menschlichen Wesen überhaupt als den Wärtern und den Aerzten.“

Jetzt erst, nachdem sie dies erfahren, entschloß sich Miß Cluny, umzukehren, und ganz zu Boden gedrückt von Kummer und gepeinigt von Eifersucht, wanderte sie neben Herrn Hase ihrer Wohnung zu.

Sie forschte diesen aus über Ernestine, und die vielfache Bestätigung ihres Begleiters, daß sie die Braut des Advokaten Wallroden sei und in drei Monaten Hochzeit machen wollte beruhigte sie nicht.

„Weshalb sprang sie in die Arena?“ fragte sie Herrn Hase, diesen so wütend ansehend, als sei er daran schuld. „Thut das die Braut eines anderen? Thut das ein Mädchen, ohne die Geliebte des verunglückten Mannes zu sein?“ warf sie Herrn Hase entgegen.

Dieser wußte keinen andern Ausweg, als mit dem Kopfe zu schütteln.

„Ich verstehe jene Dame nicht,“ sagte er endlich und war froh, daß Miß Cluny jetzt eine Droschke nahm und ihn seinen Sorgen überließ.

Am andern Morgen erklärte die Schottin dem Direktor, daß sie nicht auftreten würde, so lange der Roda in solcher Gefahr schwebte. Sie wäre dazu nicht fähig, es sei ihr unmöglich, zu arbeiten, sie selbst sei krank, und alle Vorstellungen des Direktors waren vergeblich.

Herr Zerini erschöpfte eben alle Vernunftgründe, die für die Beteiligung der Miß an den Vorstellungen sprachen, er führte ihr langjähriges treues Zusammenleben, ihre gegenseitige Hülfsbereitschaft, die Beweggründe der Freundschaft und der Pflichten, die sie ja gegen einander zu erfüllen hätten, an, er ließ alle Quellen seiner Direktorenberedsamkeit vor Miß Cluny spielen. Da, gerade, als er im besten Zuge war, wurde ein Besuch in das Versammlungszimmer geleitet und in schwarzer, beinahe Trauerkleidung trat Rosa ein. (F. f.)

Standesamt Thorn.

Vom 16. bis einschl. 22. Dezember d. Js. sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Tochter dem Kaufmann Albert Land. 2. Sohn dem Schiffsgehilfen Eduard Globisch. 3. Unehel. Tochter. 4. Sohn dem Hauptmann im Fußart.-Regt. 15 Hugo Becker. 5. Unehel. Sohn. 6. Sohn dem Postassistenten Max Gerber. 7. Sohn dem Schiffsführer Ernst Görgens. 8. Sohn dem Vizefeldwebel im Pionier-Bat. 2 Johann Jaruschewski. 9. Sohn dem Arbeiter Johannes Julkowski. 10. Tochter dem Restaurateur Joseph Brüggemann. 11. Sohn dem Sergeanten im Pion.-Bat. 2 Hermann Schemke. 12. Tochter dem Apothekenbesitzer Jwan Doblow. 13. Tochter dem Arbeiter Adam Szymanski. 14. Sohn dem Gefangenenaufseher Julius Stichowski. 15. Tochter dem Sergeanten im Inf.-Regt. 21 Max Eschrich. 16. Sohn dem Schachtmeister August Pirsch. 17. Unehel. Sohn. 18. Tochter dem Vizewachtmeister im Ulan-Regt. Gustav Paul.

b. als gestorben:

1. Privatier Joseph Wollenberg 64 Jahre. 2. Willi Balinski 5 M. 3. Glasermeisterw. Emilie Heins 78 J. 4. Johann Globisch 5 Minuten. 5. Erich Fincke 9 T. 6. Joseph Schreiber 2 T. 7. Leokadia Soboczinski 3 J. 8. Landrichterfrau Emma Hirschfeld 38 Jahre.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Arbeiter Franz Lewandowski u. Rosa Beyger-Bruchnowo. 2. Arbeiter Johann Buchholz-Unterberg u. Ludowika Gusmann-Städt. Bochlin. 3. Bautischler Adam Faberski und Mathilde Loechelt beide Jersitz. 4. Arbeiter Wilhelm Geduhn und Ida Asmus. 5. Arbeiter Peter Lietza-Altjahn und Marie Potratz-Kirchenjahn.

Bekanntmachung.

Am **Donnerstag, den 28. Dezember d. Js., von Vormittags 10 Uhr** ab, findet im Mühlengasthause zu **Barbarken** ein **Holzverkaufstermin** statt; zum Verkauf gelangen folgende Sortimente:

Barbarken:	381	rm Kief.-Reisig	II. Klasse	(Stangenhaufen).
Ollek:	12	" "	I. "	
	700	" "	II. "	(Stangenhaufen).
	28	" "	III. "	

Thorn, den 20. Dezember 1899.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Aus einem Legat des am 23. Februar 1738 hier verstorbenen Bürgermeisters **Dr. Weiss** sind von uns nach dem Statut vom 25. Januar 1858 jährlich zur Erinnerung an den Vermählungstag Ihrer Königlichen Hoheiten des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen und der Prinzeß Royal Victoria von Großbrittanuien und Irland zur Ausstattung eines unbemittelten tugendhaften Mädchens evangelischer Confession und zwar möglichst an eine solche, welche am 25. Januar ihre eheliche Verbindung kirchlich einsegnen läßt, nach vorherigen Vorschlägen der hiesigen evangelischen Herren Ortsgeistlichen 75 Mark zu vergeben.

Da in den letzten Jahren selten Bewerbungen von Bräuten eingingen, deren Ehe gerade an dem gedachten Tage kirchlich eingesegnet wurde, und die Stiftung daher unbekannt geworden zu sein scheint, so machen wir Bräute, welche sich um die Zuwendung der Gabe zu bewerben gedenken, hiermit auf die Stiftung aufmerksam.

Thorn, den 2. Dezember 1899.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das **Kehren des Schornsteine** in den sämmtlichen städtischen Instituts- und Verwaltungsgebäuden soll für die Zeit vom 1. April 1900 bis dahin 1901 an einen der drei Mindestfordernden der hierorts zugelassenen Schornsteinfegermeister vergeben werden. Wir haben hierzu einen Termin auf **Montag, den 8. Januar 1900, Vormittags 11 Uhr,** in unserm Bureau I. (Rathhaus 1 Treppe) anberaumt und werden Unternehmer aufgefordert, ihre schriftlichen, mit gehöriger Aufschrift versehenen Offerten bis zu obigen Termin in den genannten Bureau einzureichen.

Die Bedingungen liegen in den vorgenannten Bureau zur Einsicht aus und wird noch bemerkt, daß eine Kaution von 100 Mark vor dem Termin in der Kämmerei-Kasse zu hinterlegen ist.

Thorn, den 19. Dezember.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf der Jacobs-Vorstadt ist eine **Nachtwächterstelle v. sofort** zu besetzen.

Das Gehalt beträgt im Sommer 40 Mk. und im Winter 45 Mk. monatlich. Außerdem wird Lanze, Seitengewehr und im Winter eine Burka geliefert.

Bewerber wollen sich beim Herrn Polizei-Inspektor Zelz persönlich unter Vorzeigung ihrer Papiere melden.

Militäranwärter werden bevorzugt.

Thorn, den 22. Dezember 1899.

Der Magistrat.

Artillerie-Schießplatz bei Thorn.

Brennholzverkauf.

Freitag, den 29. Dezember von Vorm. 10 Uhr an sollen im Gasthofe zu **Neugrabia** aus den Jagen 58, 60, 68—71, 75—77, 82—85, 87—89 und 96—98

480 rm Kloben,
166 " Spaltknüppel und
465 Stück Stangenhaufen

meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

Aschenort, den 20. Dezember 1899.

Herzogliche Revierverwaltung.

Täglicher Kalender.

1899.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Dezember	24	25	26	27	28	29	30
	31	—	—	—	—	—	—
Januar	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	31	—	—	—
Februar	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	—	—	—
März	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24

Für Börsen- und Handelsberichte 2c. sowie den Anzeigentheil verantwortl.: E. Wendel-Thorn.

Den zweiten Bestellzettel bitten wir an Freunde unseres Blattes weiter zu geben!

Bitte ausschneiden und bei der Postanstalt oder dem Landbriefträger zu bestellen.

Für das 1. Vierteljahr 1900 bestellt

Exemplare	Bezeichnung der Zeitung.	Bezugszeit.	Betrag. Mark	Betrag. Pf.	Bestellgeld. Mark	Bestellgeld. Pf.
1	„Thorner Ostdeutsche Zeitung", Thorn, mit „Illustrirtem Sonntagsblatt"	1. Quartal 1900	1	50	—	40

Quittung.

Obige .... Mark .... Pf. sind heute richtig bezahlt.

........, ... 1899.

Kaiserliche Postanstalt.

Bitte ausschneiden und bei der Postanstalt oder dem Landbriefträger zu bestellen.

Für das 1. Vierteljahr 1900 bestellt

Exemplare	Bezeichnung der Zeitung.	Bezugszeit.	Betrag. Mark	Betrag. Pf.	Bestellgeld. Mark	Bestellgeld. Pf.
1	„Thorner Ostdeutsche Zeitung", Thorn, mit „Illustrirtem Sonntagsblatt"	1. Quartal 1900	1	50	—	40

Quittung.

Obige .... Mark .... Pf. sind heute richtig bezahlt.

........, ... 1899.

Kaiserliche Postanstalt.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.